

Chüechli gnue!

Autor(en): **Gfeller, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der beiden Ehegatten nach Selbstbildern wieder, die im Lauterburg'schen Familienbesitz sind.

1. Bild: Nach rechts gewendetes Halbfigurenbild. Der Körper schaut in $\frac{3}{4}$ -Ansicht nach vorn. Der Körper in hohen Leibrock mit Baternmörtern und weißer Binde gekleidet. Das volle krause Haar in die Stirne gefämmt. Ein leichter Bartansatz auf der Wange. Der Mann blickt mit festen männlichen Zügen, unter welchen die Nase und das gespaltene Kinn besonders hervortreten, energisch aus dem Bilde heraus.

Der Marktkram.

Zuhe! Der Metti chunnt jeh de!
I ha ne scho bim Gatter g'seh.
Was bringt er ächt vom Märkt hei?
Zweg, die wo-n-ihm etgege wei!

Du Mueti z'erst, mir hingerdry;
Was mag ächt i sym Watsch sh,
O Metti, lube-n-Metti o!
Wie guet, bist umhi zue-n-is cho!

Der Großvater i sym graue Haar
Chunnt mit sym Pfyli o derhar,
U d's Mueti het di wäger scho
Vor Freude-n-obe-n-yhe gno.

Der Ringgi macht der Sprung so viel
U webelet dir mit em Stiel;
U Suehn u Söhne selber frey,
Si grüße di mit Freude'schrey.

„Grüß Gott, ihr Chinder! g'seht ihr da,
Was i vom Märkt g'chramet ha?
Es lustigs Buech bi myner Treu,
„Voll schöni Lieder, nagelneu!“

„Ihr düderlet Jahr us u-n-y
So viel der Liedli groß u chly;
U-n-ich doch mängs so chrumm u dumm,
„Ke Pfyse Tubat gab i drum.“

„Ja! Wo-n-i du das Buechli g'seh,
So denke-n-i; was wettlich meh?
Das ist grad recht für myni Ching.
„Zg uf u z'weg u'chauffes g'schwing.“



2. Bild: Ein Halbfigurenbild, der Kopf in $\frac{3}{4}$ -Ansicht, nach links gewendet, aus dem Bilde herausschauend. Weißes, ausgeschnittenes Sommerkleid, über die rechte Schulter ein Ueberwurf gelegt. Das Haar am Hinterkopfe in einen Knäuel aufgenommen, über der Stirn offen und Locken in der Art der Haartracht der Empirezeit, ähnlich derjenigen der Madame Récamier. Der Eindruck der regelmäßigen wohlgebildeten, sympathischen Gesichtszüge ist lebenswürdige Heiterkeit, fröhliche Natur. Sprechende lebhaftige Augen, die Liebe hervorgerufen im Stande sind.

„O'wüß mache-n-ech die Lieder Freud,
„We-n-ih'r se-n-einisch singe cheut.
„S'ich gar mängs artig's G'fäht dra,
„Worby me fröhlich lache ma.“

„U cha me de nit fröhlich sh
„U doch e guete Mäntlich derby?
„Des Briege's gits ja lüft no gnue,
„Me brucht kes eiges Buech derzue.“

„Wer nume geng as d's Glend denkt,
„Der Chopf so tief uf d'Syte hentt,
„U dry luegt wie-n-es Zyberli,
„Da ich für g'wüß te Ma für mi.“

„U b'sunderbar für jungi Lüt
„Da schickt si doch das Pfenne nüt.
„D'Freud steit ne gar viel besser a,
„Dum lach me doch so lang me ma!“

„Wer lieber öppis Ernstlichs will,
„Stand nume-n-uf em Chilchhof still,
„U losi wie der Siegerift.“
„Da b'richtet, was verständig ist.“

„Mi düecht, 's wär gut, me-n-Alt u Jung
„Nie keni schlechte Lieder sung,
„As die sh i dem Buechli da.
„Dum nehmet's jeh mit Freude-n-a!“

Anmerkung. Die beiden Gedichte „Mein Blümchen“ und „Der Marktkram“, sowie der Titel-Kupfer wurden dem Buche „Volkslieder und Gedichte von G. J. Kuhn, herausgegeben von Dr. H. Stickerberger, Verlag E. Kuhn, Biel 1913“ entnommen.

Chüechli gnue!

Es Musterli us em Emmethaler-Chüejerläbe, wi-n-es zu Großfättis-Zyte gfi ist.

Von S. Gfeller.

(Nachdruck verboten)

„Hoh-sä-fä! Hoh-sä-fä-fä! Hoh-hoh-hoh-hooh! Zuehe do Gäbel, Güfer, Freuden u Bärge! Hoh-hoh-hoh-hooh! Chumm-sä-fä! Chumm Chutscheli, humm! Chutscheli chutsch-chutsch! Chumm du Narli, humm! Meh Rami, du dumme Gättischgeri, schwig jeze! Du sprängst mer am Aend di ganz Trubete wider useandere. Woscht jeze, Lölh du!

Stadler-Tönel, der Buembach-Chüejer, het e Chnebel vom Boden usgläse u ne dem Hung nobängglet. Derno ist er go der Gatter zueue u het d'Leitche am Gloggeriemme zum Mälchplaz g'fuehrt. „Chumm Freude, humm! Es versprängt dr jo schier 's Ueterli; bist e Gueti, gäll ja.“ Er chätzlet eren am Hals u rüest fir Frau: „Liji, bring mer no g'schwind der Fuuster“, 's Tschäppi u der Mälchtuehl hätt i afe. Nimm de grad es Schnüerli mit, daß me ne cha d'Schwänz abinde. D'Flügi machen aber ume gar böse. Jakobli soll es Buumbestli abbräche u se chli cho mehre.

„Ja, we dä Güüteribuech nid scho ume dervo g'schlinglet wä! . . . balget Liji u geit di Rüstig go reiche.

* Hölzernes Melchgeschirr.

„Jakobli, wo schwarzlist wider ume, flätig ga d'Flügi wehre! Chasch de dis Ummeldruckli am Summe fertig mache! Bistch doch nie, wo d'fätticht! — U Wennin wird me däich o grad müesse huube. Es isch de i der Chuchi o no z'tue.“

Liji redt Tönele der Fuuster, trappet ufs Grötli use, stüzt d'Händ i d'Hüffi u rüest: „Hubi! Wenni! Hiichoo! Enanderna! — So, es wirts wohl verstande ha, es het emel es Zühe ta!“

Deppe lang desume z'gaffe het e so-n-e wärchigi, buschberi Chüejersfrau, wi Liji, nid derwyl. Ohni Summe nimmt es der Rant gäg em Mälchplaz zue, grnft zum Mälchtuehl u hodet au undere.

„'s Bärge will i de hinecht sälber mälche,“ seit Tönel, „es het öppis a-mene Strich; i wiis nid, was öppe los ist. Es het scho am Morgegging tichieplet, wo-n-is g'stupft ha.“

Uf das hi het me lang nüt me ghört, weder 's Tschuure vo de Mälchhänken u 's Ginggele vo de Gloggen u Schälleli. Eini um die anderi vo dene brave Weid-

chüene isch cho zuehestoh u het ihres gespanneter Uter gärrn lo lääre. D'Milch isch i d'Chuchi gwanderet u dert dūr e Bolleschbüel grichtet worde, gäb me sen i d'Gehse gschüttet het.

Underwilen ist Nenni au agrüdt u gräschlig ufs Znacht-choche los.

Wo me het fertiggmulche gha, isch me zum Tischi u het gwärmt Mählsbrn, Zigmilch u gschwellt Händöpfel versorget. Zwischenihen isch der abglüffnig Tag verhandlet worde.

„Ja, dāwäg verliidet iim 's Chüejere bim Chüib afe,“ schmält Tönel. „Was isch das hüt für-n-es Gspräng gfi bim Tage! Zis ist hie us, 's andere dert us! 's Chroni bim Waldgatter vor. We nid Zwüü, drü si bim Tage,

han i z'underist is Moos ahe müeche ga rihe u der Güfer bringt me sen iifacht nid zāme, jez wo 's Gflügel so bās ist. Das Gwiacht fahrt dūr d'Studen us u verliert enandere, u der Rāmu hächt nume z'unerchānt a u wāchet sen i d' Angst. Er isch ging wohl scharpf. — I ha's richtig scho dācht wo Liebel am vordere Sunndi i der Chemmeri hinter 's Bii verhiit het, jez hiigi mer de bösi Ding. Aber e so mache si's, di junge Galine: Ga kniipen u ruken u fālen u d' Schiibi brāche! Nachhäre cha me de mit nen i d'Notfal*) oder se wuchelang dehiimen im Bett ha. U du Hāneli, dā Glünggi, o no ga ribotten u blau mache, bis men ihm het Ypachsamsti gmacht! Es het iifacht e fe Gattig, wi 's hürmehi afe giit; fākten e Summer überchunnt men e rächte Zuetrißchnächt. D' Wālt wird bilāngersch verberbt u 's junge Volch bilāngersche nütguetsiger. 's früüt iim bal nüt me z'lābe.“

„Ja, we's afaht dumm gah, chunnt ging iis dümmerisch na'm andere,“ meint Lisi. „Mängist wāri Zuetrißbe cho, so gnue, daß rot Hüng. I wiis mi no z'bsinne, es hätti i der Wuche Zwēe, Drii wellen ystah. Nume we me se am nötigiste hätt, laht si de nid iine zuehe. — Nenni, riich d'Chachle für di Gschwellte drü! — Meh Jakobli, heft aber fes Stihliisch meh! Miinsch, mir welli di Gschwellten all alliini ruufe? Soß ume wider zuehe, es tuet der 's lawft o zhälfe. Das ist en Arbit, wo d' au magft verbringe. Das ewige Züüke u Umegüüttere mueh me der jez de abstecke. Bsunders we me ging zweni Lüt het!“

„Se, los doch, wi der Rāmi brüelet,“ wott si Jakobli ufehauē. „Es mueh doch nöjer ga luege, wār ume Wäg sig.“

„Güsch mer nid ab Glād. Drätti gang du! Er macht in der Tat grad, wi-n-er iim wett ahäiche.“

„I wott emel no z' erst azündte! Er wird se nid verschrñke! Rāmu, chunnt hie.“ Tönel tschirgget zur Chuchi us, munet a der Pfiffe u chāht mit em Hung: „Woscht jez luggseke, du Chāderi, oder mueh dr umen iinist d'Ohre z'grächtem strecke! Hindere mit dr i d' Hundshuus.“

Nenet em Zuun si zwe Manne gstande; i der Douchli het me se no grad e so möge gwahre.

„So, chōmit jez nume; er chan ech mit em beste Wille nüt me tue; er ist jez agschöttele.“

Di Manne, e didere un e dünne löh si verzuehe u der Did erchennt:

„Gschñder isch es afe! Das ist jez e hässigen Uflots-hung. Es gnots hätt er mi chōnne schnelle. — Gueten Dobe gāb ech Gott!“

„Gueten Doben au!“ danket Tönel u luegt scharpf, wer es möcht sy. „E z' Hung, isch das nid der Muttsch, wo vor drüne Jahre bi-n-is isch Zuetriß gfi.“

„Es wurd ne-n-öppe sölle sy. Emel süst albe wohl.“

„U wām heh de da no bi der?“

„Es wā Schnyder-Sächelin. Mir si gester zāme vom Eggwil nohe cho.“

„U was hiit der jez zāmen im Biet? Wiit der öppen en Alpriis mache über e Brienzergat ubere, oder isch süst nājis los?“

„He das wird si de öppe zeige. We's nid uverschant wā, nāhmti mer zerst afe gārrn öppis Znacht u luegti

ume n-es Glier. Mir hei müedi Bei u si erlächnet.“

„Bhüetis ja, das chüüt dr scho hab! Numen innefür.“

Tönel geit vora dūr d'Chaschuchi u u di Zue chōmen uf u nohe. Sächeli het gschöcktet, der Hung chōnt ihm i d'Chneuāde schieße, drum het er e so schön ufgschlosse.

Wo Tönel näbe Lisiin dūre trappet, seit er: „Que Müeti, da chāmi no zwe Znachtässer un Ubernächtler!“

„So, o no!“ macht Lisi u tuet gar nid öppe der-glnche, es well vor Freud ufgumpe.

„Ja, kennsch ne nümme?“ seit Tönel. „Que ne rächt; es isch ja der Muttsch!“

„So, der Muttsch! Zāso, mhm. Eh ja, es het mi de no so am Gsüen a düecht, i sött ne chenne. Aber im Auge-blick u bi dem schlächte Gugerliechli hätt nen emel nümme chōnne hiuwse. So so, der Muttsch!“

Lisi redt ihm d'Hand u Tönel fūehrt sen i d'Stube. D'Mueter tschet ne Znacht uf u strängt se-n-a: „Gryfit zue u näht.“

Muttsche het me das nid mängist müeche säge; er het si scho zuehe gloh. Sächeli hingāge het in Egi gha. Mit em Puregruuser settig Chnüre Chās u Brot abz'spränge wi Muttsch, hätt er si nid trauet.

Stem, es het si dessi niemmer vil g'achtet, mi het dene Zweune nid d'Bihli zellt, wo si ihegstohe hei. Aendtligen isch nid nume Sächeli ersättiget gfi; au der Muttsch het mit eme behagliche Pärsch lo 's Sackmässer zuechleppe u gmugglet: „So, jez isch men au wider e Mönstsch! Aebepori bin i hohle gfi bis a d'Reiß ufe.“

Tönel ist underwile no go luege, gāb mit der War alls i der Ornig sig. Wo-n-er dūr d'Chuchi us ist, het er Lisiin blingt: „Wii ne de no-n-es Glesli gāh, vilicht blibe si de grad da. Chummliger hätt si-n-is nid chōnnen aluufe. We's mūgli ist, tue se-n-ahälfterle.“

„Ja, was wiis i nöje! We si der Muttsch o chli glittiger trāje chōnt, u si bim Wāchen o nahe lieh wi bim Tischi, so wār nüt z'wārwiße. Mit Lohnhüüche wārde si richtig o scho uverschant gnue uffāge. Aber mira mach, was d'witt, nötig hätti mer se ja grusam.“

Mit der War ist alls im Sāntel gfi u mi het frāveli dörfe Fūrobe mache. Mi isch no chli zāmegehōdlet u het eis zāme brichtet. Tönel isch z'erst no uber 's Gānterli. Er het si es par Glesli saferetgāiben agmachte Händöpfler nid lo reue u derno säwter hinter se dörfe mit Usfrögle, wo us u a daß sie welli.

„Heh, will scho uspade,“ seit der Muttsch. „Mir si vor d'Arbit ufecho. Mir si uf der Schwändlen-Alp gfi u hei dert zuetribē u ghulfe d'Weid in Ehre ha. Aber dert hätti mers nümme lenger erlitte. We eim d'Unghüerer all Nācht chōme cho under 's Chessi füüre, daß es chris-met u flamaet u d'Schitter chleppe wi we Pistoleschüh losgiengi, u we si ein chōme cho uf em Turner gngampfe, daß er gaaret wi-n-ās Brüggtor u cho d'Milchgebßen im Chāsgaden umettröhle, wi we-n-es tät ārdbebe — do sig der Schindter Zuetrißchnächt, emel mi hets nümme glustet u Sächeli het o Sāches gnue übercho. Nid um alls Gāld i der ganze Wālt wāri mer dort no-n-e Wuche blibe. Mir hei der Püntel a Rügge gschlängget u si gāg em Schangnau zue. Wo mer zum Wirtshuus chōme, hei mer no-n-es Güxli u fröge der Wirt, gāb er is nüt wüßt. Bhüetis wohl, seit er. Buembach-Tönels Liebel heig d'Scheide broche u der Chnācht heig me furtgiagt, dert wā sicher Blagh offe. Mir nid ful, machen is uf d'Bei, un jez wāri mer do.“

„He ja, dir chāmit nid ganz ungratsam; mir mangleti nöjere. Nume dāchen i ging, dir hiigits wohl hōch im Chopf mit em Lohn. U öppe z'arme Tage zahle, tāti mer is doch de nid. Mi schlāht hürmehi sowiso fast nüt me ufe mit em Chüjere, un es isch si nid derwärt vo iir Güß Anfe z'mache u de no für sibe Chind Nidle dānne z'tue.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Krantenstube.